



auf dem Kopf und Bäckerkleidung und kam mir sehr vertraut vor, selbst von hinten. Jetzt drehte er sich und ich sah die leere Hülle seines linken Ärmels, sauberlich aufgerollt und mit einer Sicherheitsnadel an seiner Schulter befestigt.

Ich schluckte, mein Hals war plötzlich ganz trocken. Unbemerkt schlich ich hinter ihm entlang, ging zwischen komischen Rühr- und Knetmaschinen hindurch, vorbei an den unzähligen Blechen aus Aluminium, auf denen Pralinés lagen. Waren das die Mokka-schnecken von früher? Die Creme-Igel und Krokantpilze? Und das da mussten die »Zauberhaften« sein. Ich erkannte sie an dem feinen Zucker, mit dem sie wie von silbrigem Staub überzogen waren. Ich schüttelte den Kopf und rieb mir die Stirn. Die Mokka-schnecken von früher, der Kirschbaum wie früher, wenn jetzt auch das Café wieder so eingerichtet wäre, wie ich es von den Fotos kannte, würde ich ausrasten!

Ich beeilte mich, hinter die Ladentheke zu kommen, um nachzuschauen. Beinahe wäre ich mit einer kleinen rundlichen Person zusammengestoßen, die in diesem Moment mit Schwung um die Ecke kam, ein leeres Blech in den Händen.

»Verlaufen?«, fragte die Person freundlich. Ihr rötlicher, von grauen Strähnen durchzogener Haarknoten wippte auf ihrem Kopf. »Die Toilette ist dort vorne!« Sie ging lächelnd an mir vorbei.

Ich blieb stehen, mein Magen überlegte offenbar, ob er sich übergeben wollte, und am liebsten hätte ich mich irgendwo hingesetzt, denn meine zitternden Beine hielten mich kaum noch. Meine Omi hatte mich gerade zur Toilette geschickt! Meine Omi war seit über zehn Jahren tot!

Mit unsicherem Schritt schleppte ich mich hinter der Kuchenvitrine hervor. Genau wie ich es vermutet hatte: Auch das Café sah aus wie früher. Die Wände waren mit einer samtig roten Stofftapete bespannt, die kleinen Barocksessel fein gestreift und an den Wänden standen wieder die dunkelroten Lederbänke, auf denen ich als kleines Kind so gerne herumgeturnt war.

Ein paar vereinzelte Damen saßen an den Tischen und tranken Kaffee, jede von ihnen hatte einen Hut auf und ein Stück Torte vor sich. Am frühen Morgen! Oder wie spät war es eigentlich? Sie plauderten quer durch den Raum miteinander. Manche rauchten. Das war doch nicht erlaubt! Oder doch?

Vor dem Verkaufstresen standen ein paar Kunden, geduldig darauf wartend, dass sie bedient wurden. Manche musterten mich; ein alter Mann mit einem Stock grüßte mich sogar. Ich grüßte zurück und hoffte, dass niemand meine nackten Füße bemerken würde. Schnell setzte ich mich an das Ende einer Lederbank, von wo aus ich alles beobachten konnte, vom Tresen aber nicht gut gesehen wurde.

Ich hätte am liebsten geheult, so sehr vermisste ich meine Großeltern plötzlich, obwohl sie doch zum Greifen nah waren.

Da war sie wieder – Omi kam mit einem vollen Blech zurück, sie legte Schweineöhrchen auf weiße Papiertabletts, gab Wechselgeld heraus, schichtete die Pralinen aus der Vitrine vorsichtig in durchsichtige Tütchen, verzierte diese liebevoll mit grünen Schleifchen und reichte sie ihren Kunden. Wie schön! Wie schade. Warum hatten wir diese grünen Schleifen nicht mehr? Warum hatten wir das *alles* nicht mehr ...?

Ich schaute durch die Glastür. Der Schriftzug, den ich gestern noch angestarrt hatte, war derselbe: *Café Zimt*, in Spiegelschrift. Doch draußen breitete ein großer Baum seine Krone schützend über den Vorplatz. War das etwa der Baum, durch den Omi und Opa damals

ums Leben gekommen waren? Der sie während eines Sturms mit einem seiner großen Äste erschlagen hatte? In ihrem Auto. Oh Gott! Da stand er.

Ich hatte ganz offenbar einen Zeitsprung gemacht, wie Marty McFly aus *Zurück in die Zukunft*, das war klar. Jetzt musste ich nur noch herausfinden, in welches Jahr ich zurückgereist war. Wie irre das alles klang! Konnte das denn wirklich sein? So was passierte doch nur in Filmen.

An der Wand gegenüber hing ein Kalender, ich kniff die Augen zusammen, um zu erkennen, um was für einen Monat es sich bei dem Kalenderblatt mit der Rosenblüte handelte. Mai, es war Mai, wie auch gestern noch, als ich nichts ahnend ins Bett gegangen war. Das Jahr konnte ich nicht genau erkennen. Irgendwas mit einer Neunzehn am Anfang. Einer Neunzehn! Also Neunzehnhundert..., ich erhob mich und ging darauf zu. 1980! Der 5. Mai 1980. Oh Gott, ich war über Nacht – ich rechnete im Kopf – fünfunddreißig Jahre weit in die Vergangenheit zurückgeschlittert. Mama müsste also wie alt sein? Ich rechnete wieder, während mein Magen immer noch verrückt spielte. Fünfzehn! So wie ich. Im August würde sie sechzehn werden. Jetzt drehte sich auch mein Kopf, denn ich verstand das alles nicht! Wie war ich hierhergekommen? Ich hatte doch nichts Besonderes gemacht! *Jetzt rei dich zusammen und berleg! Du hast im Bett gelegen, als du Dagmar und Mama streiten hrtest. Dann hast du Mama angeschrien und hast dich wieder schlafen gelegt. Mehr war nicht.*

Na super, wie sollte ich je wieder zurück in meine eigene Zeit kommen? Ich musste sofort ... irgendetwas tun ... aber was eigentlich?

Obwohl ... Wenn ich jetzt schon mal hier war: Wäre es nicht genial, noch einen schnellen Blick auf Mama als Teenager zu werfen? Und Dagmar erst? Wie die wohl aussah? Ich schaute an mir hinunter und musste lächeln. Die gelbe Latzhose war unmöglich. Ob meine Mutter auch so eine trug?

Erst jetzt bemerkte ich den großen Hund, der unter der Bank aus dunklen Augen zu mir emporschaute. Sein wuscheliger, goldblonder Kopf lag dicht neben meinem nackten Fuß, es sah so aus, als ob er lächelte. Na klar, der Hund von den Fotos!

»Das ist Zucker, unser Café-Hund, der tut nichts.« Meine Omi stand plötzlich neben mir. »Kann ich Ihnen etwas bringen?« Meine Omi siezte mich.

»h, nein. Ich warte auf ... Marion!« Es war komisch, Mamas Vornamen auszusprechen. Vor Verlegenheit ttschelte ich Zucker, der daraufhin mit dem Schwanz auf den Boden klopfte und ein paar Zentimeter unter der Bank hervorgerobbt kam. Ob Omi die eigene Ähnlichkeit mit ihrer Enkelin auffiel? Immerhin hatte ich nicht nur die roten Haare von ihr geerbt, sondern auch die hellbraunen Augen, und den Dickschdel gleich dazu, wie Mama behauptete.

»Die muss jeden Moment kommen, aber seid ihr denn verabredet? Montags nach der Schule hilft sie ihrem Vater immer mit den Petit Fours.«

»Mit wem?«

»Na, bei den Pralinen.«

»Ach ja? Kann sie das denn?« Ich wurde rot. »Wie schön! Wir ... wir schreiben ein Referat zusammen, über ... ber Kinderarbeit.« Ich lächelte, biss aber gleichzeitig die Zähne zusammen.

Na toll, was anderes fällt dir nicht ein, beschimpfte ich mich. Omi Elsa guckte schon

alarmiert. »Nein, war Spaß. Wir schreiben ... Na ja, über die Berufe unserer Eltern.« Mist, was war los? Leichtes Abändern der Wahrheit und Improvisieren gegenüber Respektspersonen fiel mir sonst leichter.

»Schon gut, da kommt sie ja!«

Ein dünnes Mädchen lief hinter der Verkaufsvitrine hervor, sie hatte eine Papiermütze über die kurzen dunklen Haare gestülpt und band sich im Laufen eine weiße Schürze auf dem Rücken zu. Darunter konnte ich den Blick auf eine weitere Latzhose erhaschen, eine lilafarbene, viel zu groß für sie, und, oh Gott, wie schrecklich war das denn? Um den Hals trug das Mädchen ein gebatiktes Tuch, in Knallgrün. Sie stürmte auf Omi zu und gab ihr einen Kuss auf die Wange, den diese etwas starr entgegennahm und auch nicht erwiderte.

»Bin spät dran, musste Anne noch mit ihrem Fahrrad helfen. Kette war abgesprungen. Aber jetzt bin ich da! Vati und ich probieren heute noch mal die Türmchen mit der Bitterorangenmarmelade, ich glaube, mit dem neuen Rezept für den Biskuitteig kriegen wir die besser hin ...«

Ich wandte meine Augen keine Sekunde von dem Mädchen ab. Das ... war ... Mama! Sie war so ... so unglaublich jung. Und ihre Haut fein und glatt, vor allen Dingen am Hals, der von dem fürchterlichen Tuch an einigen Stellen frei gelassen wurde. Sie redete über Biskuitteig und hatte im ganzen Gesicht keinen einzigen Pickel. Wie machte sie das nur? Nun sah sie wirklich aus wie die junge Audrey Hepburn, deren Filme sie heute so liebte. Allerdings waren da die breiten, wild wuchernden Brauen, die sich wie zwei schwarze Raupen über ihren Augen ausruhten und zusammen mit der Latzhose und dem restlichen Ökofreak-Outfit den elfenhaften Eindruck gewaltig störten.

»Marion, deine Freundin hier wartet schon.« Omis Stimme riss mich aus meinen Beobachtungen. »Wenn sie mit in die Backstube geht, muss sie aber auch Haube und Schürze anziehen, und sie darf nichts anfassen, das weißt du ja. Diese Haare dürfen nicht ...« Omi sah aus, als ob sie mir gleich über den Kopf streichen wollte. »Diese Haare sind so wunderschön! So wild! Früher, als kleines Mädchen, hatten meine dieselbe Farbe ... Jaja, ich komme ja schon!« Sie eilte zum Nebentisch, an dem eine der Hut-Damen ungeduldig winkte.

Erstaunt starrte Marion mich an. »Meine Freundin?«

»Psst!« Ich legte den Zeigefinger auf meinen Mund. Mama liebte Geheimnisse, hoffentlich auch schon damals, mit fünfzehn ... »Keine Freundin, aber ich brauche dringend deine Hilfe! Können wir nach oben gehen? In dein Zimmer?«

Sie musterte mich misstrauisch: »Und die Petit Fours?! Vati macht den Biskuit immer anders als ich, also, er nimmt ...«

Oh Gott, Mama war nicht nur ein Öko-Freak, sondern auch noch begriffsstutzig. »Dazu kommen wir gleich«, unterbrach ich sie eilig. Ich wollte jetzt bestimmt nicht über Biskuitteig reden, der Marion anscheinend brennend interessierte.

»Pfff. Na gut, wenn du mir eben noch verraten würdest, wer du bist ... Zucker, du kommst mit. Wenn das Mädchen böse ist, beißt du es, okay?« Marion lachte. Ihre Zähne waren viel weißer, als sie in ein paar Jahrzehnten sein würden, doch der rechte Eckzahn hatte schon die kleine abgeschlagene Ecke. »Wir gehen außen rum, Zucker darf nicht durch die Backstube!«

Wir gingen hinaus. Ich blieb stehen und schaute mich um. Die *Metzgerei Hein* gab es noch nicht, das ganze Haus fehlte.

»Das ist so krass schön hier, das Café und die Backstube und auch draußen! Ist ja viel mehr Platz hier, da ist heute nur noch ein ...« Schmalere Durchgang, hatte ich sagen wollen, doch das würde Marion nicht verstehen. Der Goetheplatz war ein kleines Rondell am Ende einer Sackgasse, abgetrennt durch ein paar Steinbänke, eingerahmt von den Vorgärten der umstehenden Häuser. Dazwischen gab es Lücken, schmale, unbebaute Grundstücke mit kleinen Wäldchen aus jungen Bäumen und Büschen. Mit offenem Mund starrte ich in den riesigen Ahornbaum, durch dessen Blätter das Sonnenlicht in kleinen Sprenkeln auf das Pflaster vor dem Café fiel. Der *Killerbaum*! Nach dem Sturm war er gefällt worden. Zu spät. Heute gab es von ihm nur noch einen breiten Stumpf, aus dem in jedem Frühjahr neue Triebe sprossen. Dagmar sägte sie regelmäßig mit einem Brotmesser ab.

»Echt schön!«, murmelte ich. »Aber den Baum müsste man am besten jetzt schon fällen ...«

»Hä? Fällen? Wer würde denn auf *die* Idee kommen?« Marion zog die Augenbrauen hoch. »Schon mal was von Umweltschutz gehört?«

»Nein, ich sagte, der Baum ge-fällt mir!«

Durch den Eingang an der Seite betraten wir das Haus wieder. Die Tür knarzte laut in ihren Angeln. Wenigstens daran hatte sich in der Zukunft nichts geändert. Zucker lief voraus.

»Sag mal, das ist doch meine Latzhose, die du da anhast«, sagte Marion, als sie hinter mir die Treppe in den ersten Stock hinaufging. »Den Fleck da kenne ich. Beim Färben ist das Gelb am Hintern nämlich etwas unregelmäßig geworden.«

»Ja, sitzt 'n bisschen enger bei mir als bei dir ... Aber was hätte ich denn sonst anziehen sollen?«, erwiderte ich, als wir auf mein Zimmer zusteuerten, das jetzt natürlich noch Mamas Zimmer war. »Was anderes habe ich in deinem Monsterschrank leider nicht gefunden! Wusste gar nicht, dass du solche Sachen angezogen hast. Voll retro!«

»Voll was?!«

»Vergiss es.« Ich wusste, dass meine Sätze unverständlich für sie sein mussten, doch ich war total aufgeregt, es war so krass, fünfunddreißig Jahre früher durch unser Haus zu gehen.

Zucker war als Erster im Raum, er drehte sich ein paarmal um sich selbst, dann ließ er sich auf dem weißen Flokati-Teppich zwischen Bett und kleinem Sofa nieder und legte den Kopf zwischen die Pfoten. Marion machte die Tür hinter uns zu und stemmte die Hände in die Seiten: »Du bist hier also eingebrochen.«

»Eingebrochen? Sag mal, tickst du jetzt total?«

»Na ja«, Marions Stimme wurde leiser, fast drohend fuhr sie fort, »mein Zimmer und meinen Kleiderschrank kennst du offensichtlich schon!«

Ich zog die Luft durch meine Nasenlöcher und atmete genießerisch aus, der Schokoladenduft sammelte sich selbst bei offenem Fenster ganz besonders konzentriert in diesem Raum. »Boah, das riecht hier so genial!« Ich ließ mich auf die Knie neben Zucker fallen und streichelte ihm über den Kopf, woraufhin er die Augen schloss. »Und jetzt sehe ich endlich euern tollen Hund! Wie cool ist das denn?«

Marions Blick sagte, dass sie mich für verrückt oder Schlimmeres hielt. Ich musste langsam mit einer Erklärung herausrücken.

»Sorry! Ich kann dir alles erklären.«

»Das glaub ich kaum!« Sie verschränkte die Arme vor der Brust. Ich schaute zu ihr hoch. Jetzt siehst du aus wie Mama, hatte ich sagen wollen, doch das erschien mir nicht besonders schlau. »Stimmt. Ich kann dir gar nichts erklären, ich weiß nämlich auch nicht, wie ich hier hingekommen bin.«

In Marions glattem Gesicht regte sich nichts, sie wartete ab. Voll wie Mama, wenn sie innerlich kochte.

»Ich verstehe es ja selber nicht! Gestern Abend war noch alles ganz normal. Na ja, wir haben gestritten und ich bin eingeschlafen. Ach so, und morgens bin ich mal kurz aufgewacht, aber da war es noch dunkel und ich bin in die Küche gegangen und habe Wasser getrunken, und, keine Ahnung ... da war nichts Besonderes. Und dann mache ich, zack, die Augen wieder auf und bin hier! Und du bist fünfzehn, so alt wie ich, und alles ist so was von *strange* ...« Ich hob die Arme. Es klang völlig verrückt. Es *war* völlig verrückt. Marion runzelte die Stirn, sagte aber immer noch nichts.

»Ich meine, ich schlafe und werde wach und noch ist alles normal und dann habe ich noch auf die Uhr geschaut ... deine ... Mensch, das isst: deine Uhr!«, rief ich, sprang auf und stürzte zum Fenster. Zucker sprang auch auf und bellte. »Vielleicht hat das was mit der Uhr zu tun!«, rief ich über das Hundegebell.

»Zucker! Aus! Platz!« Zucker legte sich wieder hin, den Blick auf Marion.

»Da unten in der Wiese muss die Uhr liegen. Also bei uns ist das nur noch ein Stück Rasen, das Dagmar immer wie eine Besessene mit dem Rasenmäher bearbeitet, und wehe, jedes einzelne Hälmchen ist nicht millimeterkurz.« Ich drehte mich zu ihr, natürlich würde sie mein Gestammel nicht verstehen. Marion streckte den Kopf vor: »Du kennst Dagmar? Wie lange beobachtest du uns denn schon?«

Marion bewegte sich schrittweise rückwärts auf die Tür zu, ihre Hände suchten nach dem Griff.

»Euch beobachten? Tss, mein ganzes Leben schon«, sagte ich lachend, hob dann aber beruhigend die Hände: »Ich bin wie Marty McFly, verstehst du?« Sie sah mich völlig entgeistert an. »Der aus dem Film, Mann! Der den Zeitsprung macht und seinen eigenen Eltern bei ihrem ersten Date zusieht. *Zurück in die Zukunft!*«

Marion schüttelte verständnislos den Kopf. »Du heißt Marty? Und was ist ein Date?«

Ich atmete laut aus. »O Mann, sag jetzt nicht, du kennst *Zurück in die Zukunft* nicht!«

»Nein! Müsste ich?«

»Dann ist der Film wahrscheinlich noch nicht rausgekommen ...«, murmelte ich.

»Marty? Kann es sein, dass du irgendwo abgehauen bist, dass sie dich jetzt suchen?«

»Was? Nein! Niemand sucht mich, und ich heiße nicht Marty, sondern Charlotte, den Namen hast *du* übrigens ausgesucht!«

»Ich?«

»Ja, im Jahr 2000 gefiel der dir anscheinend sehr gut ... aber du nennst mich Charles, den Namen hat Opa mir gegeben, weil meine Ohren damals, als ich noch nicht so viele Haare hatte, angeblich den abstehenden Mega-Ohren von Prince Charles ähnlich sahen ... Prince Charles? Ist dir bekannt? Schon jahre-lang Thronfolger von England.«

Marion nickte langsam und ich seufzte erleichtert. Na also, wenigstens Prince Charles gab es schon. »Er wird es aber kaum jemals werden, weil William ... ach, so weit sind wir ja noch nicht.« Ich winkte ab. »Ich hole eben schnell die Uhr und dann siehst du, dass ich nicht total *crazy* bin.«